

Vorwort

Kurt Müller ist heute ein fast Vergessener. Aber wenn man einmal etwas Näheres von ihm weiß, versteht man, dass er nicht vergessen werden darf. Eher zufällig bin ich auf Spuren von ihm gestoßen. David Leuner, ein aus dem Verderben in der braunen Zeit geretteter Jude, erwähnt in seinem Bericht über die Wenigen, die inmitten der Schrecken der Judenauslöschung in Deutschland Juden zu schützen suchten, auch einen Kurt Müller. Das weckte die Neugierde, mehr über ihn zu erfahren. Die Spurensuche gestaltete sich nicht einfach. 1953/1954 war er (auch) Kurator der Universität Göttingen, die freilich mitteilte: „Leider existiert keine Personalakte von ihm im Universitätsarchiv.“ Wenigstens kannte man dort noch seine Lebensdaten: geboren am 3.3.1902, gestorben am 22.12.1958. Seit 1950 war er Ministerialrat im Kultusministerium der Regierung Kopf in Hannover, wo nach Mitteilung des dortigen Archivs aber auch keine Akte mehr von ihm vorhanden sein soll. Immerhin hat er sich damals in seiner dortigen Funktion verdient gemacht um die Erstellung des noch heute gültigen „Loccumer Vertrags“, der das Verhältnis von Kirche und Staat in Niedersachsen regelt und in dem auch die kleine Evangelisch-Reformierte Kirche gebührend berücksichtigt ist. Auch bei der Leitung dieser Kirche in Leer hat sich bislang keine Akte über ihn aufspüren lassen, obwohl er nach seinem gesundheitsbedingten vorzeitigen Rückzug aus der politischen Tätigkeit noch einige Zeit als deren Pfarrer in Hannover wirkte, wo er im Alter von erst 56 Jahren starb.

Auf der Suche nach näheren Auskünften öffneten sich allmählich doch Türen. In manchen staatlichen und kirchlichen Archiven konnte einiges aufgespürt werden, namentlich im Karl Barth-Archiv in Basel durch den damaligen Leiter dieser Stelle, Hans-Anton Drewes. Es ließen sich sodann eine Reihe von Zeitgenossen finden, die über

ihn Auskunft geben konnten: Rudolf Smend, Ruth Stöffler, Karl-Friedrich von Richthofen, Graf Platen, Pfarrer Friedrich Duensing, Diether Koch, Heinrich Rusterholz. Vor allem hat die Tochter von Kurt Müller und Elisabeth geb. Rüther, Annette Kitt in Wien, eine Menge von Dokumenten hervorgeholt und persönlich ihre Erinnerungen weitergegeben. Ein gut Teil der im Folgenden zusammengetragenen Zitate beruht auf bislang ungedruckten Texten. Aufgrund all der Mitteilungen zeigt sich, dass es in vieler Hinsicht interessant und hilfreich ist, die Gestalt von Kurt Müller und seiner Frau im Gedächtnis zu behalten, spannender als zuvor vermutet.

In diesem Buch sind die Hinweise auf die benutzte Literatur sowie Angaben über die genannten Personen ausführlich im Anhang angegeben. Ein großes Verdienst für die Erstellung dieses Textes hat Barbara Schenck, die mit unerhörtem Spürsinn und Fleiß Dokumente für die Erarbeitung eines Textes zusammengetragen und bearbeitet hat.

Ein besonderer Dank gilt der Fritz Thyssen Stiftung in Köln. Sie hat mit einem respektablen Betrag die umfangreichen Forschungen zur Geschichte von Kurt Müller subventioniert und zudem einen hilfreichen Druckkostenzuschuss zu diesem Buch beigesteuert.

Einen herzlichen Dank möchte ich auch dem Calwer Verlag aussprechen, der das Buch in sein Programm aufgenommen hat, und namentlich Frau Andrea Scholz-Rieker, Herrenberg, die mit kundigem und sensiblem Elan die Bearbeitung des Manuskripts betreut hat.

Schließlich möchte ich noch anfügen: Bei den kursiv eingerückten Textteilen handelt es sich durchweg um Zitate. Mit Bedacht werden nicht alle Zitate im Haupttext ausdrücklich nachgewiesen. Vielfach handelt es sich dabei um ungedruckte Dokumente wie Briefe und Predigten, die im Literaturverzeichnis angeführt werden.

Mögen die Leser bei der Lektüre gute Entdeckungen machen!

Friedland, im Sommer 2014

Eberhard Busch

Bremer Herkunft

Vorstellung eines Unbekannten

Wer war Kurt Müller? Die Frage ist verständlich. Selbst wenn man sich unter Forschern über die dunkle Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft umhört, stößt man hierbei mitunter auf ein verlegenes Achselzucken.

Schon seinen Namen kann man nicht leicht behalten. Eine ältere adelige Dame schätzte ihn, und sie hätte ihn gerne adoptiert: Elisabeth Gräfin von Baudissin. Er hätte dadurch auch diesen Adelsnamen bekommen. Er aber wollte lieber, wie er sagte, bei „dem guten Namen Müller“ bleiben. Dieser Name ist einer der häufigsten im deutschsprachigen Bereich. Und der Vorname „Kurt“ hat ihn auch nicht weiter hervorgehoben.

Kurt Müller war teils von sensibler, schwächerer Statur, teils war er auch eine Frohnatur. So lässt sich wohl das erstaunliche Angebot der schon älteren Gräfin verstehen. Solches Angebot begegnet wahrhaftig nicht jedem Menschen. Sie wollte ihn damit wohl unterstützen und zugleich an sich binden. Sie war ledig und kinderlos.

War es Bescheidenheit, dass er jenes freundliche Angebot nicht annahm? War es ein realistisches Eingeständnis, von seinem Gebaren her nun einmal kein Adelige zu sein? Vielleicht. Aber wahrscheinlich war es mehr eine Schutzmaßnahme, um in einer bedrohlichen Zeit möglichst nicht aufzufallen. Es war die Zeit der Nazi-Herrschaft, die er resolut ablehnte, und die Zeit des durch sie ausgelösten Weltkrieges, in dem er, der Deutsche, dem Ruf zu den Waffen zu entgehen vermochte.

Es war die Zeit, in der Andersdenkende verfolgt und verjagt, in der „Linke“ und namentlich Juden massenhaft bedrängt und ermordet wurden. Und das wurde nicht einfach von „Hitler“ getan,

wie man heute allzu unbedacht sagt. Das taten die Zahllosen, die gehorsamen und pflichtbewussten Beamten und Befehlsvollstrecker, die sonst anständigen Bürger und Bürgerinnen, die auf den „Führer“ hörten und ihm begeistert folgten. Ohne sie wäre Hitler machtlos gewesen. Sie waren seine Füße und seine Hände.

Es gibt mithin Grund anzunehmen, dass Kurt Müller seinen Allerweltsnamen auch als eine Art Maske empfand, um sich in jenen schlimmen Jahren dahinter zu verbergen. Es mag so sein. Der Nachteil dabei wäre, dass er in unserer Zeit dahinter immer noch versteckt sein könnte. Das hat er aber nicht verdient. Decken wir also sein Gesicht auf!

Kurt Müller hat in zuweilen abenteuerlicher Weise sich dafür eingesetzt, bedrohtes Leben zu schützen und zu retten. Es war besonders die Bedrohung jüdischen Lebens, die ihn wachrief. Er reichte den Gefährdeten seine Hand, um sie zu schützen. Er tat es erst als Anwalt, der zu einem Anwalt der Bedrängten und Verfolgten wurde. Er kam deswegen ins Gefängnis. Und er tat es dann, in den schlimmsten Jahren der Bedrängnis, als Pfarrer der Reformierten Gemeinde in Stuttgart.

Er handelte nicht nur. Er redete auch, und er war in seinen Predigten zuweilen erstaunlich deutlich. Aber er redete nicht nur. Er handelte auch, und er bewegte sich in den Wirren des Zweiten Weltkriegs über Stuttgart hinaus, nach Berlin, nach Wuppertal, nach München.

Dabei geriet er in schwierige Situationen. Seine Tochter sagte im Rückblick auf diese Jahre, dem Vater sei „eine seelische Labilität“ eigen gewesen. „Aber in der Stuttgarter Zeit kam er nicht dazu, labil zu sein.“ Er ist ein Beispiel dafür, dass zuweilen nicht die Starken, sondern die Schwachen stehen und nicht fallen.

Es lässt sich gerade bei einer Darstellung des Weges von Kurt Müller nicht anders machen, dass zugleich auch die nicht Wenigen mit dargestellt werden, die ihn umgeben haben, unter denen er gewirkt und bei denen er gelernt hat, mit welchen er kooperierte oder auch im Streit stand. Namentlich war es seine starke Frau Elisabeth,